



„Die Verführung“ ist eines der Werke von Dagmar Figl-Helmbold und Thomas Helmbold, das derzeit in der Galerie Dr. Jochim zu sehen ist. Foto: Alex Sorokin

Reiz der Dialektik

Betritt man die Räume der Galerie Dr. Jochim wird man Zeuge gemalter und gezeichneter, collagierter wie destrukturierter Symbiosen. Dies im mehrfachen Sinne, arbeitet doch das Künstlerehepaar Dagmar Figl-Helmbold und Thomas Helmbold zusammen so wie man es aus der Kunstgeschichte kennt. Einzigartig bei dieser Art kreativen Schaffens ist der ständig neu angeregte Diskurs.

CELLE. Der Künstler steht und kämpft nicht mit und gegen sein Werk allein, arbeitet sich nicht im Stillen ab, sondern findet sich im konstruktiven Zwiegespräch mit dem künstlerischen Widerpart. Das mag auch mal bremsen, hat aber das Zeug zu spielerischer Spontaneität.

Professor Dr. Ulrich Krempel, ehemaliger Direktor des Sprengel-Museums Hannover, betonte in seiner Einführung die sichtbare Bereicherung solch gleichberechtigter Autorenschaft. „Für mich ist das eine sehr spontane Kunst, die aus dem Moment heraus entsteht.“ Das Kunstwerk schalte sich quasi als dritter Partner ein in den schöpferischen Akt. „Es findet ein kommunikativer Prozess statt, in dem sogar das Kunstwerk eine eigene Rolle übernimmt.“ Dieser Mehrwert in Ausdruck und Sujet hat seine Wurzeln auch in den Künstlerbiografien.

Während Thomas Helmbold, 1952 in Dachrieden, Thüringen geboren, freie Malerei studierte, bereichert Dagmar Helmbold, 1953 in Nürnberg geboren, die private und künstlerische

Partnerschaft mit ihren Wurzeln im Bereich Fotografie und Kommunikationsdesign. Seit 2001 arbeiten beide zusammen. Michael Stoeber, Kunstkritiker aus Hannover, schrieb einmal so: „Gegenständlichkeit und Ungegenständlichkeit formulieren gleichermaßen und gleichberechtigt mit an der Physiognomie der Werke...“

Aus der Dialektik unterschiedlicher Malsprachen gewannen die Bilder ihre formale und inhaltliche Spannung. Das abstrakt wirkende, raumfüllende Triptychon „marc-O-polo“, das auch schon vertikal ausgestellt wurde, lädt zur Rezeption changierender Interpretationen ein. Da ist der Titel samt Reise-Assoziationen, das Blau der Meere, speziell Lapislazuli. Seine Fundstätten liegen im westlichen Hindukusch, in Afghanistan. Im afghanischen Bürgerkrieg spielte die Beherrschung des Pandschir-Tals auch als Lieferant des teuren Lapislazulis eine wichtige Rolle beim Kauf von Waffen. Hier arbeiten sich Querverweise hervor, die auf aktuelle Probleme anspielen. Die erodiert, gebrochene Oberfläche erhält eine weitere Dimension. Schichten werden freigelegt. Aus anderen Werken schauen Anleihen aus der Kunstgeschichte oder Philosophie hervor wie in „Die Verführung/die Versuchung“ oder „Der Philosoph“. Gleichsam Mauerwerken oder Häuten, so Krempel, tragen die Bilder Spuren, Einschreibungen, Überlagerungen, Narben – Lebenserosionen.

Autor: Aneka Schult, geschrieben am: 02.11.2016